

## Von der „Jugendheimstätte für Mädels“ zum Trainingscenter für junge Frauen

Berufsbildung Abteistraße feierte am 22. Juni 2005 ihr 25-jähriges Jubiläum

Die Berufsbildung Abteistraße ist ein Vierteljahrhundert alt geworden - und genau so lange wird an diesem Standort in Eimsbüttel mit Mädchen und jungen Frauen, die in der Berufsvorbereitung im F2-Lehrgang, in BOA, SGB II und Ausbildung eine gute Orientierung für ihr Berufsleben finden und gefunden haben, gearbeitet. Am Mittwoch, dem 22. Juni 2005, wurde das

stolze Jubiläum mit vielen geladenen Gästen - Kooperationspartnern, ehemaligen Jugendlichen und ehemaligen Mitarbeiterinnen sowie LEB-Kolleginnen und Kollegen - gefeiert! Dabei wurde die Entwicklung von der einstigen „Jugendheimstätte für Mädels“ zum modernen Trainingscenter für junge Frauen nachgezeichnet. (weiter auf Seite 3)



Die historischen Kostüme, die für den Dokumentarfilm „Windstärke 8“ in der Schneiderwerkstatt der Berufsbildung Abteistraße unter der Regie von Bärbel Matzner entstanden sind, waren ein echter Hingucker.



Geschäftsführer Klaus-Dieter Müller lobte die besondere Atmosphäre in der BB Abteistraße. Sein Geschenk für Leiterin Andrea Dechau und ihre Mitarbeiterinnen: ein Gästebuch. Fotos (2): Reupke

### Inhalt

#### Matschanlage

Tätiges soziales Engagement, so kann man das Geschenk der Hamburger Handwerksjunioren wohl nennen: in Gemeinschaftsarbeit, an der auch Jugendliche aus der JGU beteiligt waren, ist eine Matschanlage für das Kinderschutzhaus Harburg entstanden - **Bericht auf Seite 4**

#### Thalia Mobil

Um Vorurteile und Toleranz ging es beim Theater im Klassenzimmer, bei dem die Berufsbildung Bergedorf zur Bühne wurde. Die Jugendlichen nahmen die „realistische Fiktion“ kritisch auf - **mehr auf Seite 4**

## „Das Kinderhaus war meine große Chance!“ - öffentliche Heimerziehung in anderem Licht

Gespräch mit zwei jungen Frauen aus dem Kinderhaus Lüttkamp



Ein Kinderhaus ist so etwas ähnliches wie eine WG, hat Maria Reising, 17 Jahre, ihren Mitschülern erklärt. Fotos (2): Bormann

„Heimerziehung“, das ist ein Begriff, bei dem sich bei der 17-jährigen Tanja Rodeck die Nackenhaare sträuben: „Da denkt man doch gleich an schwer erziehbare Kinder und an Strenge“, ärgert sie sich. Und das stimmt wohl auch; die altertümlichen Bilder, die wir alle aus Filmen kennen, mit den teils unfreiwilligen

Parodien von Erzieherinnen, deren Dutt so straff gebunden ist, dass sie schon schlitzäugig in die Welt blicken, halten sich hartnäckig. Stereotype funktionieren genau deswegen: weil sie so plakatativ sind. Und schlicht. Ein Gespräch mit zwei jungen Frauen, die seit drei Jahren im Kinderhaus Lüttkamp leben.



„Das Kinderhaus Lüttkamp ist mein Zuhause, wo ich mich wohlfühle, sicher und geborgen“ - Tanja Rodeck, 17 Jahre.

• Erst neulich, in der Schule im Deutschunterricht, als die Klasse eine Szene aus dem Film Pippi Langstrumpf zu sehen bekam, hat sie sich wieder geärgert:

„Pippi will in die Villa Kunterbunt ziehen und die Staatsgewalt in Form von zwei Polizisten will sie davon abhalten“, erzählt Tanja Rodeck, 17, die im Kinderhaus Lüttkamp lebt. Und dann kommt auch noch die Drohung ins Spiel: Du kommst ins Heim! Natürlich, Pippi Langstrumpf wäre nicht sie

selbst, wenn ihr keine Idee gekommen wäre, sich aus dieser Situation zu entziehen. Aber Pippi ist Fiktion. Die abschreckenden Vorstellungen vom Leben in einem „Heim“ sind es nicht.

Sie habe früher auch immer wieder erklären müssen, was das

ist, ein Kinderhaus, berichtet Maria Reising, ebenfalls 17 Jahre alt und ebenfalls Bewohnerin im Kinderhaus Lüttkamp. Als „Wohngruppe“ hat sie das Haus ihren Schulfreundinnen beschrieben, „ja, oder Wohngemeinschaft - WG, darunter können sich die meisten etwas vorstellen“, fällt

Tanja ein. Wichtig sei eigentlich nur eins, betont sie: „Das ist mein Zuhause, in dem ich mich wohlfühle und sicher und geborgen.“

**Fortsetzung auf Seite 2**

# „Kinderhaus Lüttkamp – ein Glücksfall für mich!“

Fortsetzung von Seite 1

Auf die Frage, ob es für die anderen in ihrer Schulklasse etwas Besonderes sei, dass die beiden nicht bei ihren Eltern leben, antworten sie klar: „Ja!“ Und auch Tanja und Maria finden es eigentlich besser, wenn Kinder bei ihren Eltern leben. „Weil das dann eben zeigt, dass es klappt“, begründet Maria. Aber für die Fälle, in denen „es nicht klappt“, findet sie es richtig gut, dass es Wohngruppen oder Kinderhäuser gibt.

**„Das Kinderhaus – eine riesige Chance für uns!“**

„Das ist eine riesige Chance für uns gewesen“, findet Tanja. „Wir haben so großes Glück gehabt mit dem Kinderhaus Lüttkamp.“ Sie erinnert sich: „Anfangs wollte ich allerdings nicht ins Kinderhaus, ich dachte, das, was sich in der Familie abspielt, sei normal.“ Sie schweigt, ergänzt dann: „Hätte ich weiter bei meiner Familie gelebt, hätte ich bestimmt nicht den Schulabschluss geschafft. Und jetzt habe ich sogar den Real-schulabschluss! Im Kinderhaus werde ich gefördert und unterstützt.“

Maria berichtet, dass sie schon früh auf ihre jüngeren Geschwister aufpassen musste – Essen kochen, die Kleinen vom Kindergarten abholen. Eigentlich sollte sie nur für die dreimonatige Kur der Mutter ins Kinderhaus kommen. Aber da konnte sie dann erstmals aufatmen. Sie erinnert sich noch gut an ihre erste Hilfeplankonferenz: „Das war ein komisches Gefühl, denn schließlich war meine Mutter dabei.“ Aber auch das war wohl ein wichtiger Schritt im Rahmen ihrer Entwicklung, denn: „Heute kann ich meine eigene Meinung vertreten, auch im Klassenverband“, sagt Maria und wirkt so lebendig und selbstbe-

wusst, dass man sich kaum vorstellen kann, dass es jemals anders gewesen sein soll.

Aber einfach war das nicht: „Manchmal waren diese Gruppengespräche ganz schön nervig“, findet Maria. Immer wieder aufgefördert zu sein, die eigene Meinung, den eigenen Standpunkt zu erklären, ist auch anstrengend. Dennoch: Beide haben gelernt, auf sich aufmerksam zu machen: „Ich habe meine Sprechängste in den Gruppengesprächen abgebaut“, weiß Tanja heute. Maria pflichtet ihr bei: „Die Betreuer im Kinderhaus helfen uns, aber sie fordern uns auch, selbst vieles zu probieren und zu machen.“

**„Das Kinderhaus ist unser Zuhause“**

Beide schätzen vor allem die Atmosphäre im Kinderhaus Lüttkamp: „Bei uns wird keiner ausgelacht, auf keinem wird herumgehakt, jeder kann seine Meinung sagen, niemand wird beleidigt“ – die Betreuer achten auf die Einhaltung dieser Grundregeln. Und auf dieser Basis ist bei Tanja und Maria wohl auch das gute Gefühl gewachsen, dass das Kinderhaus ihr Zuhause ist. Was macht denn eigentlich ein Zuhause aus? Geborgenheit, Sicherheit, sich wohlfühlen, angenommen werden, wie man ist – die beiden müssen nicht lange überlegen. Auch in dieser Hinsicht wissen sie genau, was sie wollen.

Tanja und Maria beobachten im Kinderhaus, dass sich die Betreuer gut miteinander austauschen, „die sind informiert über die Themen, die gerade akut sind“. Und was ist sonst noch wichtig bei Betreuern? „Dass sie nicht zu ernst sind“, sagt Maria, „sie sollen Spaß verstehen, humorvoll sein“. Sie spricht auch davon, dass Vertrauen wachsen muss, dass so

etwas Zeit brauche, von beiden Seiten. Und: „Betreuer sollen „echt“ sein!“ Was sie damit meint, erklärt Tanja weiter: „Die sollen sich selbst treu sein, denn wenn man nicht von Anfang an zeigt wie man ist, kann man kein Vertrauen aufbauen, da wird man dann ja schon unehrlich.“ Ach ja, und ihren privaten Ärger sollten Betreuer auch nicht zeigen, finden die beiden. Denn: „Wir haben unsere eigenen Probleme.“

**„Im Kinderhaus haben wir gelernt, uns bemerkbar zu machen“**

Im Kinderhaus Lüttkamp klappt das offenbar alles hervorragend. Ein Indiz dafür: auch die Freunde der beiden fühlen sich dort wohl. Sie kommen gern zu Besuch und dürfen nach Absprache auch mal im Kinderhaus übernachten. Das klingt alles märchenhaft einträchtig, aber: „Manche Kinder finden es auch blöd im Kinderhaus, die wollen eigentlich nur nach Hause zu ihrer Mutter“, berichtet Tanja. Und Maria findet es schade, wenn andere Kinder das Kinderhaus nur als Hotel betrachten, denn „so eine Chance sollte man auch nutzen!“

Für Tanja, die in Kürze 18 Jahre wird, neigt sich die Zeit im Kinderhaus Lüttkamp dem Ende entgegen. Geplant ist, dass sie in eine Jugendwohnung des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung zieht. Alles ist mit Hilfe ihrer Betreuerinnen vorbereitet. Sie kennt die Wohnung, hat probeweise schon dort übernachtet. Für die Freundinnen Tanja und Maria heißt es also Abschied nehmen. „Und auch das Kinderhaus Lüttkamp zieht um. Auf alle Fälle wird Tanja zur Abschiedsfeier und zur Einweihung gehen. Die Be-



„Manche Kinder finden es blöd im Kinderhaus, die wollen nur nach Hause zu ihrer Mutter“, berichtet Tanja. Maria: „Ich finde es schade, wenn andere das Kinderhaus nur als Hotel betrachten, denn so eine Chance sollte man auch nutzen!“ Foto: Bormann

treuer haben ihr gesagt, dass sie immer kommen kann! Und Tanja will den Kontakt auch halten, will auch beim Umzug helfen.

Auch für Maria wird es langsam Zeit, sich abzunabeln, das spürt sie. Demnächst. Zusammenziehen können Tanja und Maria leider nicht, weil ihre Mütter in verschiedenen Hamburger Bezirken leben. Vielleicht ist es auch ganz gut, der Freundschaft ein bisschen Luft zu lassen, überlegen sie, sie haben ja auch noch andere Freunde, sind nicht einsam. Aber dass Tanja nun vor ihr ausziehen wird, wundert Maria doch: „Ich bin eigentlich mutiger und selbstbewusster als Tanja, darum gab mir ihre Entscheidung, in eine Jugendwohnung zu ziehen, einen Ansporn.“

**„Wenn man etwas ganz fest will, dann schafft man es auch“**

Überhaupt macht sie sich viele Gedanken, was sie mit ihrem

Leben anfangen wird. Sie besucht die staatliche Schule für Gesundheitspflege in der Lübecker Straße. Und sie möchte einen sozialen Beruf ergreifen: in der Altenpflege. Während eines Praktikums hat ihr die Atmosphäre dort gut gefallen, sie hat zusätzlich weitere Probetage in der Einrichtung gearbeitet. „Der Beruf macht mir Spaß, denn ich bin eigeninitiativ, will nicht nur rumstehen“, sagt Maria. Und ihre Chancen stehen ziemlich gut, dass sie den Ausbildungsplatz bekommen wird.

Tanja besucht die Sozialpädagogische Assistentenschule mit dem Ziel, Erzieherin zu werden. Sie hat auch schon ein Praktikum absolviert, in der Vorschule hat sie mit sechsjährigen Kindern gearbeitet. Die Anleiter dort loben ihren natürlichen Umgang mit den Kindern. Dabei macht sie gar nichts Besonderes, meint Tanja, „ich höre den Kindern in ihren Konflikten zu, finde Lösungen, lasse sie zu Wort kommen“. Und in ihrer Freizeit überlegt sie sich Spiele für die Kinder, recherchiert in der Bücherhalle, bringt Lieder mit.

Beide jungen Frauen agieren auffallend strukturiert, packen ihre nächsten Schritte durchdacht an. Sie strahlen Selbstbewusstsein aus und Zuversicht. Und als Maria im Zusammenhang mit ihrem eventuellen Ausbildungsplatz erklärt: „Ich kann es schaffen; wenn man etwas ganz fest will, schafft man das auch“ – möchte ich ihr laut zurufen: Ja! bo

## Impressum

oskar - Informationsblatt des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung, Conventstraße 14, 22089 Hamburg

www.leb.hamburg.de

Zusammengestellt von einer Redaktionsgruppe

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Bettina Bormann, Telefon 428.81-4804, bettina.bormann@leb.hamburg.de

Satz und Layout: Bettina Bormann

Druck: Hein&Co

## Kinderhaus Lüttkamp zieht um: Ganz nah dran an der Region – von Holger Requardt, Jugendhilfe Abteilungsleiter West

Die fachliche Weiterentwicklung in unseren stationären Einrichtungen geht stetig voran; das Kinderhaus Lüttkamp ist mittlerweile darauf ausgerichtet, Kinder und Jugendliche aus der Region Eidelstedt/Stellingen aufzunehmen, also aus der Region, in der sich die Einrichtung befindet.

Mit diesem Ansatz ändert sich auch die Arbeitsweise: Wir setzen zukünftig verstärkt darauf, die Eltern und das soziale Umfeld der Betreuten, die in der Nähe der Einrichtung leben, sehr stark in die Betreuung einzubeziehen. Darüber hinaus soll, wenn immer möglich, intensiv daran gearbeitet werden, dass die Bewohner der Einrichtung in angemessener Zeit wieder zu ihren Eltern zurückkehren können.

Dieses Modell, das in Eidelstedt/Stellingen durch die Einbindung in die Modellregion eine Vorreiterrolle hat, möchten wir in der Abteilung West, wo immer ein Zusammenwirken in diese Richtung mit dem ASD gelingt, auch mit anderen stationären Einrichtungen umsetzen.

Mit dem Kinderhaus Lüttkamp „rücken“ wir darum im Sommer 2005 ganz nah an die Region heran: Die Einrichtung zieht um in die Elbgaustraße 34 in ein schönes, großes Haus. Die Räume sind großzügiger und heller als bisher, so dass wir eine sehr angenehme Wohnatmosphäre werden bieten können. Und der Rest, wie im Interview zu lesen, soll wenigstens so gut weiterlaufen, wie von Tanja und Maria berichtet.

**Kontakt:**  
Kinderhaus Lüttkamp,  
Elbgaustraße 34  
(ab Ende September)  
Telefon 84 56 02

# „Die Frauen in der Abteistraße haben mich nie aufgegeben“

Jungen Frauen Know how und Selbstbewusstsein vermittelt - und damit den Schritt ins eigenständige Leben vorbereitet

25 Jahre Berufsbildung Abteistraße - ein Vierteljahrhundert Arbeit mit jungen Frauen und für junge Frauen. Bei der Jubiläumsfeier hörten die Kolleginnen aus der BB Abteistraße viele lobende Worte. Und führten mit der gelungenen Feier einen weiteren Beweis für ihre hervorragende Teamarbeit vor. Christa Reupke berichtet.

• Dieses Haus bietet eine besondere Atmosphäre, fanden viele Gäste bei der Jubiläumsfeier. Imke Ludewigs, ehemalige Mitarbeiterin im Ruhestand, verrät: „Das bewirken Andrea Dechau und ihre Stellvertreterin Antje Scheller. Sie geben uns den nötigen Freiraum, um kreativ gestalten und Projekte entwickeln zu können und unterstützen uns dabei optimal.“

Auch Geschäftsführer Klaus-Dieter Müller hob in seinem Grußwort die besondere Atmosphäre in der Einrichtung hervor und die Kreativität: „Immer wieder können wir über gelungene Projekte berichten, etwa über den Ausflug der Auszubildenden der Schneiderwerkstatt ins Showgeschäft, als sie historische Kleider für eine Fernsehdokumentation nähten.“ Der Leiter des Bereichs Berufliche Bildung des LEB, Horst

Tietjens, formulierte, ein so nachgefragtes Angebot für Mädchen und junge Frauen, das derzeit politisch nicht gefördert wird, verdient die höchste Anerkennung.

Die 36-jährige Anja Schlicht hat in den frühen 1990er Jahren die Ausbildung zur Damenschneiderin in der Berufsbildung Abteistraße absolviert: „Für mich war seinerzeit das Wesentlichste, dass die Frauen hier an mich geglaubt haben. Die haben ziemlich was mit mir mitgemacht. Ich war damals schon junge Mutter. Aber sie haben mich immer wieder unterstützt und mich nie aufgegeben.“ Anja Schlicht übt heute einen anderen Beruf aus, aber: „Es war so wichtig, dass ich hier meine Ausbildung geschafft habe. Damit erst habe ich das notwendige Selbstbewusstsein aufbauen können, um meinen Weg zu gehen.“

Gekommen waren Kooperationspartner, ehemalige Mitarbeiterinnen und ehemalige Teilnehmerinnen, Vertreter der Politik, von Rebus und der ARGE sowie Nachbarn. Und die Besucher - die jüngste Gratulantin mit vier Monaten und der Älteste, Horst Lippert, ehemaliger Referent für Berufliche Bildung mit weit über 70 Jahren - bekamen einiges geboten. Eingestimmt durch die Präsentation über die Entwicklung in der Abteistraße, konnten sie an Stellwänden Dokumente der Zeitgeschichte studieren. In den Werkstätten vermittelten die jungen Frauen einen lebendigen Eindruck von ihren Maßnahmen, der sich auch im kulinarischen Höhepunkt, dem Buffet, spiegelte.

**Kontakt:**  
Berufsbildung Abteistraße,  
Andrea Dechau,  
Telefon 44 58 44



Horst Lippert war bis 1995 Referent für Berufliche Bildung im LEB im Gespräch mit Einrichtungsleiterin Andrea Dechau (rechts) und Brigitta Lübke, Hauswirtschaftsausbildlerin im Zentrum für Alleinerziehende und ihre Kinder Hohe Liedt. Fotos (6): Reupke



Der Garten lud ein zum Verschnaufen. LEB-Geschäftsführer Klaus-Dieter Müller im Gespräch mit dem Leiter des Bereichs Berufliche Bildung, Horst Tietjens, seiner Assistentin Claudia Busch und Hannelore Zimmermann, Geschäftszimmer des LEB (links).



Anja Schlicht: „Es war so wichtig, dass ich hier in der Abteistraße meine Ausbildung geschafft habe. Damit erst habe ich das Selbstbewusstsein aufbauen können, um meinen Weg zu gehen.“



Imke Ludewigs: „Die gute Atmosphäre hier schaffen Andrea Dechau und ihre Stellvertreterin Antje Scheller, indem sie den Kolleginnen Gestaltungsraum lassen.“ Rechts Detlef Oppert, BSF.



Am 18. August 1941 wurde die „Jugendheimstätte für Mädel der NSV-Jugendhilfe zur Fortsetzung einer ordentlichen Berufsausbildung oder Lehre“ gegründet. 1980 war sie die einzige Berufsvorbereitung für Mädchen.

Interview mit Andrea Dechau

## „25 Jahre sind ein Anlass zum Feiern“



„Wir wollen weiterhin Ausbildung für junge Mütter anbieten und EQUAL, Qualifizierung für Migranten, in unser Programm aufnehmen“ - Andrea Dechau, Leiterin der Berufsbildung Abteistraße.

oskar: Die Jubiläumsfeier hat positives Feedback und Anerkennung ausgelöst.

Andrea Dechau: Vielen Dank! Wir fanden, dass 25 Jahre Anlass sind zum Feiern und wir wollten eine Präsentation unserer Arbeit entwickeln. Das machen wir im Rahmen von Teamentwicklung. Und die Recherche über die Geschichte des Hauses war einfach spannend.

oskar: Was hat Ihnen am Besten gefallen?

Andrea Dechau: Dass alles so hervorragend geklappt hat. Da haben 16 Frauen aus unterschiedlichen Gewerken und die jungen Frauen aus unseren Maßnahmen zusammen vorbereitet und den Tag gestaltet - alles vom Aufbau des Buffets bis zum Getränkeservice. Für so eine Veranstaltung gibt es keine Generalprobe! Das war richtig gut, was die Frauen geleistet haben! Es gab auch viele schöne Begegnungen mit ehemaligen Mitarbeiterinnen und sehr bewegende Rückmeldungen von ehemaligen Teilnehmerinnen.

oskar: „Wir machen Frauen stark“ heißt es in der Präsentation

über die BB Abteistraße. Was bedeutet das in der Praxis?

Andrea Dechau: Wir versuchen, gemeinsam mit jeder Frau ein individuelles Setting zu finden, das ihren Fähigkeiten und Wünschen entspricht. Grundlage ist die Kompetenzfeststellung. Mit unseren Angeboten tragen wir dazu bei, dass geschlechtsspezifische Ungleichheiten aufgebrochen werden und die Frauen gleiche Zugangs- und Teilhabechancen im Beruf bekommen. Wir schauen und hören nicht weg, wenn die jungen Frauen Schwierigkeiten haben und unterstützen auch ganz praktisch, wenn sie es wollen. Mit unseren Projekten - Arbeiten am anderen Ort, Workshop Sexualität etc. - wollen wir für die jungen Frauen Möglichkeiten schaffen, ihre persönlichen und sozialen Kompetenzen weiter zu entwickeln.

oskar: Wie geht es in der Berufsbildung Abteistraße weiter?

Andrea Dechau: Wir wollen weiterhin Ausbildung für junge Mütter anbieten. Das wird einfach gebraucht. Und wir werden EQUAL (Qualifizierung für Migranten) ins Programm aufnehmen. Christa Reupke

# „Wir holen die Ostsee nach Harburg!“ - Eine Matschanlage für das Kinderschutzhhaus Harburg

Das Geschenk der Handwerks-Junioren wurde zusammen mit acht Jugendlichen aus der JGU (Jugendgerichtlichen Unterbringung) erbaut. Fröhliche Einweihungsfeier am 30. Juli 2005

Mit einer fröhlichen Feier wurde die Matschanlage für das Kinderschutzhhaus Harburg am 30. Juli eingeweiht - gespendet von den Handwerks-Junioren. Die Idee entstand aus dem Wunsch heraus, etwas für Kinder und Jugendliche vieler Altersgruppen zu tun, erklärt Dr. Bärbel Weilligmann von der Handwerkskammer Hamburg. Beteiligt am Bau der Anlage waren acht Jugendliche aus der Jugendgerichtlichen Unterbringung (JGU) des LEB. Ihnen winken jetzt Praktikumsplätze bei den beteiligten Betrieben.



Die Matschanlage - ein Spaß für die Kinder aus dem Kinderschutzhhaus, der Tagesgruppe, dem Kleinkinderhaus sowie die Kinder von Familien und Müttern, die im Büro der SPFH Beratung erhalten. Das Geschenk stammt von den Handwerks-Junioren Hamburg. Foto: Thinius

• Erst im Juni ist das Kinderschutzhhaus Harburg von der Bremer Straße in den Eißendorfer Pferdeweg gezogen - und jetzt hat es schon eine Matschanlage, mit der sich die Kinder aus dem Kinderschutzhhaus, der Tagesgruppe, dem Kleinkinderhaus sowie die Kinder von Familien und Müttern, die im Büro der SPFH Beratung erhalten, nach Herzenslust vergnügen können!

Unter dem Motto „Wir holen die Ostsee nach Harburg!“ haben die Hamburger Handwerks-Junioren eine spezielle Matschanlage für

den Garten des Kinderschutzhhauses Harburg entworfen. Die Vorarbeiten wurden in den Betrieben erbracht. Die Matschanlage selbst haben die Handwerker gemeinsam mit acht Jugendlichen aus der JGU in sechs Stunden aufgebaut.

Die Jugendlichen im Alter von 15 bis 17 Jahren waren mit Feuereifer bei der Sache, daran konnte selbst das ungnädige Wetter nichts ändern. Zwei von ihnen verzichteten sogar auf den Ausgang, den sie eigentlich gehabt hätten. Und Bojan hat seinen 16.

Geburtstag auf diese Weise gefeiert - anstatt sich selbst machte er lieber den Kleinsten aus dem Kinderschutzhhaus eine Freude! Trotz der für sie teilweise ungewohnten körperlichen Arbeit machte ihnen allen der Einsatz richtig Spaß. Ihr Lohn: die leuchtenden Kinderaugen und das fröhliche Lachen der Kids.

Höhepunkt der Aktion: die festliche Einweihung vom Präsidenten der Handwerkskammer, Peter Becker, und das Grill- und Spielfest für die Kinder.

Die Handwerks-Junioren in Hamburg gibt es seit 2002: diese Nachwuchsorganisation für Führungskräfte unter 40 Jahren mit

eigenen Betrieben besteht aus 25 Mitgliedern aus 19 Gewerken vom Geigenbau bis zum Elektrohandwerk. Die Handwerks-Junioren sind ein Netzwerk, in dem gegenseitige Hilfestellung und der fachliche Austausch gefördert werden. Viele Junioren sind auch für das Ehrenamt der Handwerkskammer tätig. bo

# „Mia“ - Theaterstück über Vorurteile und Toleranz

Theater im Klassenzimmer: Die Berufsbildung Bergedorf wurde zur Bühne für eine „realistische Fiktion“

In Ausgabe 30 von *oskar* haben wir über das Projekt „Giergeiz ist geil“ berichtet, das im März in der Berufsbildung Bergedorf in Kooperation mit der Fachhochschule Merseburg realisiert wurde. Projektarbeit bildet einen festen Bestandteil der Förderung von Jugendlichen in der Einrichtung, denn: „Projekte schaffen Erlebnisse, die Jugendliche motivieren, Neues zu lernen und sich und andere besser kennen

zu lernen“, erklärt Claudia Hoyer. Ihre Ideen schöpft die Sozialpädagogin aus Gesprächen mit Jugendlichen oder Kolleginnen und Kollegen, aber beispielsweise auch aus (Stadtteil-)Zeitschriften. So entstand auch die Idee, Kontakt aufzunehmen zu Thalia Mobil, dem Theater im Klassenzimmer, um den Jugendlichen vor Ort in der Einrichtung ein Stück über Vorurteile und Toleranz zu präsentieren.

• „Ich bin Roma und ich klaue“ - dieser Satz war es, mit dem die Schauspielerin vom Thalia Theater das mobile Theaterstück „Mia“ am 23. Juni fast gesprengt hat. Denn die - vom Stückautor bewusst gesetzte - Provokation traf auf Widerstand: „Wie meinen Sie das denn?“ forderte eine junge Frau aus dem Publikum, selbst eine Roma, die Stellungnahme der Theater-Mia heraus. Die aber war verhaftet in ihren engen Vorgaben, sich keinen Deut vom Theaterstext zu entfernen, und bestand darauf, ihr Programm weiter abzuspielen. Schade, denn eigentlich geht es in dem Stück von Nick Wood ja gerade um die Auseinandersetzung mit den Themen Vorurteile, Fremdheit, Toleranz.

Theater im Klassenzimmer - das ist ein Projekt, das Kultur zu den Menschen bringen, zum Nachdenken anregen soll. Die Situation: Mia öffnet die Tür zum Klassenzimmer, schlägt sie wieder zu, schlüpft dann doch hinein, setzt sich auf einen Tisch und beginnt erst stockend, dann immer schneller, ihre Geschichte zu erzählen. Die Jugendlichen in den Schulen reagieren oft erst schüchtern, manchmal peinlich berührt, später lassen sie sich von der Schilderung mitreißen. Manche halten Mia für echt.

Schauspielerisch geschildert wird in 30 Minuten die Geschichte einer Roma, die vor einigen Jahren mit ihrer Familie vor dem Terror auf dem Balkan nach

Deutschland geflüchtet ist. Dann, als die Familie gerade in der neuen Heimat Fuß gefasst hatte, verschwand Mias 13-jährige Schwester spurlos. Zwei Jahre ist das her. Seitdem ist Mia auf der Suche nach ihr. Gelegentlich bekommt sie Postkarten: „Hört auf, nach mir zu suchen“, ohne Unterschrift. Aber Mia kann die Schwester nicht verloren geben. Irgendjemand muss sie gesehen haben, sich an sie erinnern.

Die Inszenierung setzt auf Nähe, schon durch das Raumkonzept: es gibt keine Bühne und keinen Vorhang und keine Theatersessel. Und damit setzt sie auch auf die Spürbarkeit von Reaktionen auf beiden Seiten. Sie schreitet danach, sich auf die Fik-

tion einzulassen, als wäre sie Realität. Und die Situation könnte ja auch real sein. Wie ungeheuer nahe „Mia“ der Realität kommt, zeigte ja gerade die spontane Empörung der jungen Frau und auch die Reaktionen der anderen Jugendlichen, die ihre Sichtweise teilten.

Die 19 jungen Menschen aus der Berufsbildung Bergedorf, die mit „Mia“ konfrontiert waren, wollten sich jedenfalls nicht nur berieseln lassen, sondern kritisch teilnehmen und hinterfragen. Dennoch: Wirklich einlassen konnten sie sich auf die Theater-Mia nicht, zu ungläubwürdig kam sie ihnen vor, eine blonde Roma-Frau, deren osteuropäischer Akzent mal vorhanden war, mal nicht.

Aber, wenn man so will, ist das Ziel trotzdem erreicht worden. Denn die Inhalte, die im Stück behandelt werden, haben die Jugendlichen aus der Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme (BvB) und den Maßnahmen nach SGB II auch in den Tagen danach von sich aus immer wieder aufgegriffen und diskutiert. Konzipiert wurde „Mia“ für Schülerinnen und Schüler ab 14 Jahren. Mit einer leicht veränderten Inszenierung wollte Thalia Mobil die Wirkung auf eine ältere Zielgruppe testen. Im Nachhinein fanden die 18- bis 24-Jährigen aus der Berufsbildung Bergedorf: „Die Idee ist super, das Thema ist interessant, aber es sollte besser Schülern der achten Klassen gezeigt werden.“ bo